

Ein Streichorchester im Freien war neu für Wien.

Alle Gäste aus Jüngling's Kaffeehaufe, aus Rebhuhn's Lokalitäten fanden sich im Prater ein, hundert Andere gesellten sich zu ihnen.

Das Programm war ein gewöhnliches. Mozart's Melodien wechselten mit denen Amber's, Boieldien's, Méhul's, Haydn's ab — das Orchester hielt sich vortrefflich.

Eine neue Komposition des jungen Dirigenten, dessen Violinspiel bewundert wurde, erregte Aufsehen; es war eine Ländlerpartie, „Die Schönbrunner“ genannt, dieselbe Komposition, welche er in Jüngling's Kaffeehaufe improvisirt und auf Schubert's Anrathen zu Papier gebracht hatte.

### Wie Gounod Musiker wurde.

Als Gounod im Kollegium bei dem guten „Papa Pierion“ noch Noten krügelte, ließ ihn dieser einmal in sein Kabinet kommen.

„Deine Eltern beklagen sich,“ sagte Pierion; „sie wollen keinen Musiker in ihrer Familie. Du wirst Professor.“

„Niemals.“

„Es bleibt nur noch die Wahl zwischen Griechisch und Lateinisch.“

„Aber ich will Musiker werden!“ sagte Gounod.

„Du? Ach geh! Das ist ja gar kein Stand! Uebrigens wir wollen einmal sehen, was Du kannst. Hier hast Du Papier und eine Feder. Komponire mir eine neue Arie zu den Worten Josef's: A peine au sortir de l'enfance!“

Es war die Erholungsstunde.

Nach ehe die Glocke zum Wiederbeginn der Studien geläutet hatte, kam Gounod mit dem vollgeschriebenen Papier zurück.

„Schon!“ rief Pierion; „nun so singe!“

Gounod sang und spielte und rührte den armen „Papa Pierion“ so sehr, daß dieser ihn unter Thränen in seine Arme schloß und rief:

„Ach, meiner Treu! Sie sollen von jetzt ab sagen, was sie wollen! Werde nur ein Musiker!“